

Liebe Gemeinde,

wir schreiben das Jahr 1529. Unruhige Zeiten. Die meisten deutschen Länder waren noch altgläubig, aber eine kleine Minderheit hatte sich Martin Luther und den Reformatoren angeschlossen. Kaiser Karl V. hatte noch 1526 gehofft, er könne die beiden Lager befrieden, indem er die Reichsacht gegen Martin Luther und seine ketzerische Lehre zum Teil aufhob. Nun, drei Jahre später, scheint die Unruhe nur noch größer geworden zu sein. Karl V. möchte endgültig Frieden und Ordnung wiederherstellen. Und wie das Herrscher so machen: sie hauen auf den Tisch. Basta. Und dieses „Basta“ sieht so aus, dass die lutherische Ketzerei, weil „großer Unrat und Mißverstand“ aus ihr entstanden sei, nunmehr verboten werden solle. Die Mehrheit des Reichstages stimmte diesem Beschluss zu, und man befahl der evangelischen Minderheit im Reichstag, sich „dem ordentlich und gehörig behandelten Beschlüsse“ der Mehrheit zu beugen.

Was nun geschieht, gilt als die Geburtsstunde des Protestantismus. Die sechs evangelischen Reichsfürsten und die vierzehn freien Reichsstädte, die sich der reformatorischen Bewegung angeschlossen hatten, beugten sich dem Mehrheitsbeschluss nicht und protestierten in einer förmlichen Schrift gegen die Ächtung Martin Luthers und forderten eine ungehinderte Ausbreitung des evangelischen Glaubens. Diese Protestschrift gab den Protestanten ihren Namen.

Seitdem Martin Luther 1517 seine 95 Thesen an die Tür der Schloßkirche zu Wittenberg nageln ließ, ist der Protest ein wesentliches Merkmal evangelischen Glaubens geworden. Denn mit der neuen Wertschätzung der alleinigen Autorität der Heiligen Schrift, mit der Hochschätzung des eigenen Gewissens geht auch der Machtverlust menschlicher und weltlicher Autoritäten einher. Martin Luthers „Hier stehe ich und kann nicht anders“ auf dem Wormser Reichstag brachte ihm die Reichsacht ein, weil er sich der kirchlichen und der weltlichen Autorität widersetzte und sich dabei alleine auf sein Gewissen und die Bibel berief.

Die Freiheit des Gewissens ist seitdem ein Kulturgut geworden, dass in nationales und ins Völkerrecht Eingang gefunden hat. Diese Gewissensfreiheit trägt den Keim des Protestes in sich, weil sich das Gewissen einer staatlichen oder autoritären Gewalt entzieht. Viele Christen haben seit diesen Tagen in Speyer die Kultur des Protestes gepflegt und entwickelt, nicht selten sind sie dafür verspottet, gegeißelt, bestraft und getötet worden. Bekannte Namen wie der eines Dietrich Bonhoeffer gehört ebenso dazu wie die vielen namenlosen Christinnen und Christen, die bis zum heutigen Tag „Sand, nicht Öl im Getriebe der Welt“ sind, ein Ausspruch des Schriftstellers Günter Eich, den wir später noch einmal hören werden.

Wenn wir von Protest sprechen, gilt es zunächst, einen weitverbreiteten Irrtum zu thematisieren, nämlich dass jemand, der protestiere, ein Nörgler, Miesepeter und Unruhestifter sei. Zu protestieren gefährde Eintracht und Frieden, und als Christ müsse man doch Frieden stiften anstatt zu protestieren.

Protest ist an sich nichts Schlechtes, im Gegenteil. Dem lateinischen Wortsinn nach bedeutet „protestieren“: für etwas Zeugnis ablegen. Wer als Christ protestiert, legt ein Zeugnis ab, und zwar über seine Bindung an Jesus Christus. Ihm alleine ist ein Christ verpflichtet, deshalb ist ein Christ nach Martin Luther ein „freier Herr aller Dinge und niemandem untertan“. Gleichzeitig aber ist einer, der pro-testiert, auch einer, der um die Wahrheit ringt. Er behauptet nicht, sie zu besitzen, aber ihm liegt daran, dass die Wahrheit sich durchsetzt. Wenn ein Christ protestiert, dann tut er es also um seiner Bindung an Jesus Christus und um der Liebe zur Wahrheit willen, denn „Gott will, dass allen Menschen geholfen werde und sie zur Erkenntnis der Wahrheit kommen“, wie es in einem der Paulusbriefe heißt. Und deshalb ist das Protestieren auch eine Grundbewegung des Gläubigen, typisch evangelisch.

Typisch evangelisch – das ist hier nicht konfessionell gemeint. Ich sprach von einer Grundbewegung jedes gläubigen Christenmenschen, wie sie von

Jesus im Evangelium vorgelebt wird. Jesus war ein Protestant im wortwörtlichen Sinne: den Römern ein Dorn im Auge, den Juden ein Ärgernis, unbequem und mit Forderungen, die als unerfüllbar kritisiert wurden. Dass dieser Protest nicht mit dem Tod am Kreuz endete, sondern mit der Auferstehung ein erfolgreicher Widerstand gegen den Tod wurde, war nun für die Menschen seiner Zeit eine gewaltige Provokation, und sie ist es bis heute geblieben. Schon Paulus stellt fest, dass dieses Wort vom Kreuz für viele Menschen ein großes Ärgernis ist, ja als blanke Dummheit abgetan wird. Jesus war der fleischgewordene Widerspruch zum Kreislauf von Werden und Vergehen, der Widerspruch zum Recht des Stärkeren und zur Diktatur der Mächtigen. Er war ein Protestant gegen das „es war schon immer so“ und gegen das „es wird sich nie etwas ändern“. Deshalb wird jeder, der sich ernsthaft auf den Weg der Nachfolge macht, egal ob evangelisch oder katholisch, über kurz oder lang zum Protestanten bzw. zur Protestantin, und zwar in mehrfacher Hinsicht. Drei Aspekte möchte ich besonders hervorheben.

1. In der Nachfolge Jesu werden wir zu Protestanten gegen den Tod.

„Protestleute gegen den Tod“, so hat der Theologe und Mystiker Christoph Blumhardt die Christen einmal genannt. Es gibt da den lauten, den offenkundigen Protest eines Jesus von Nazareth. Sein Protest gegen den Tod sah so aus, dass das Grab am Ostermorgen leer war. Deutlicher konnte der Sieg des Lebens gar nicht ausfallen. Es gibt aber auch die stillen Protestleute, die mutig und trotzig zeigen, dass der Tod nicht das letzte Wort hat. Vor einigen Tagen stand in der FP zu lesen, dass die Mutter eines 18-jährigen Gymnasiasten aus Hof, der beim Schulschwimmen ertrunken war, ganz gefaßt reagiert habe: ohne Schuldzuweisungen, ohne Haß und Groll. Ihr Sohn sei jetzt unterwegs zu Gott und in sein Reich, erklärte sie dem Reporter, der wohl im entkirchlichten Osten nicht mit gläubigen Menschen gerechnet hatte. Was für eine Größe und Glaubensstärke spricht aus diesen Worten? Da legt jemand in all seinem Schmerz ein Zeugnis ab für den Sieg

Gottes über den Tod-unglaublich! Und was für ein Kontrast zu denen, die sich mit dem Tod einfach nicht abfinden können; die gegen Gott aufbegehren anstatt gegen den Tod zu protestieren?

Die Wurzel des allen Protestes ist der Widerstand gegen die allgegenwärtige Macht des Todes. Überall dort, wo das Leben zerstört wird, wo Menschen versklavt werden und in Unfreiheit gehalten werden, wo der Tod das letzte Wort zu haben beansprucht: da ist ein Christ aufgerufen, ein Zeugnis abzulegen und zum Protestanten zu werden. Denn noch einmal: Protest heißt nicht, die Realität des Todes zu leugnen oder gegen den Tod zu sein. Das ist so, als wäre jemand gegen das Wetter. Sondern öffentlich Zeugnis ablegen, dass der Tod nicht den Sieg über das Leben errungen hat, wie es die Mutter aus Plauen sagen konnte, oder wie es die Natur zeigt, wenn es draußen Frühling wird. Dieser Protest speist sich aus dem Glauben an das leere Grab.

Aus dieser Wurzel speist sich 2. Der Protest gegen die Herrschaft fremder Mächte.

Die Barmer Theologische Erklärung von 1934, eine der wichtigsten Bekenntnisschriften unserer Kirche, die Sie auch in unserem Gesangbuch finden, ist eine Protestschrift gegen die Herrschaft der Nationalsozialisten, die ihre Finger krakengleich auch nach der Kirche ausgestreckt hatten. „Wir verwerfen die falsche Lehre“, heißt es da, als könne und müsse die Kirche außer oder neben diesem einen Wort Gottes noch andere Ereignisse und Mächte als Gottes Offenbarung anerkennen.“ (S.1578) Die logische Konsequenz des Glaubens an den Sieg Gottes über den Tod ist die Absage an alle fremden Mächte und Gewalten. Für die Verfasser der Barmer Theologischen Erklärung war das Bekenntnis zum Führer nicht mit dem Glauben an den einen Gott zu vereinen. Und auch später haben Protestanten in der Nachfolge Jesu immer wieder fremde Herrschaftsansprüche und Angriffe auf die Freiheit der Christenmenschen abgewehrt. Ein Beispiel dazu

aus der jüngeren DDR-Geschichte ist der thüringische Pfarrer Oskar Brüsewitz, der mehrfach und öffentlich gegen die Unterdrückung von kirchlichen Jugendgruppen protestierte, die Benachteiligung christlicher Kinder in den Schulen anprangerte und dem Kommunismus vorwarf, die Jugend zu verderben. Aus Hilflosigkeit und Protest übergieß er sich im August 1978 vor der Michaeliskirche in Zeitz mit Benzin und verbrannte sich selbst. Das „Fanal von Zeitz“ warf zum ersten Mal in der DDR-Geschichte ein krasses Licht auf das Unrecht im sozialistischen Teil Deutschlands und war einer der Auslöser der breiten subkirchlichen Protestbewegung, die schließlich in die Ereignisse des Herbstes 1989 mündeten.

Ist die Fremdherrschaft aber nur ein Thema des Kalten Krieges oder einer Diktatur? Menschen wie Bonhoeffer und Brüsewitz waren bekannte Protestanten, aber wie sehen die Protestanten des 21. Jahrhunderts aus?

Wenn man diese Frage einem Katholiken stellt, dann bekommt man meistens eine Antwort wie diese: die Protestanten dürfen viel mehr, da geht es viel lockerer zu, die sind nicht so streng. Alles ist irgendwie erlaubt, das Zusammenleben von schwulen Pfarrern und das Heiraten und dass man nicht beichten muss.

Schade! Schade, dass wir nicht daran erkennbar sind, dass wir protestieren! Dass wir nicht mit allem einverstanden sind, dass wir uns nicht zufrieden geben mit dem Zustand der Welt! Stattdessen gehen wir es locker an, sehen es nicht so eng, sind großzügig, denn schließlich ist Gott ja auch großzügig. Die Welt macht, was sie will – und wir machen mit.

Aber protestantisch sein und mitmachen: das ist ein Widerspruch in sich. Wir als die Protestanten des 21. Jahrhunderts, und damit bin ich beim dritten Punkt, müssen die sein, die der Sand im Getriebe der Welt sind, so wie Günter Eich es in einem Gedicht ausgedrückt hat:

*Nein, schlaft nicht, während die Ordner der Welt geschäftig sind!  
Seid mißtrauisch gegen die Macht, die sie vorgeben für euch erwerben zu*

*müssen!*

*Wacht darüber, daß eure Herzen nicht leer sind, wenn mit der Leere eurer  
Herzen gerechnet wird!*

*Tut das Unnütze, singt die Lieder, die man aus eurem Mund nicht erwartet!  
Seid unbequem, seid Sand, nicht das Öl im Getriebe der Welt!*

Nicht schlafen, während die Ordner der Welt geschäftig sind, wachsam sein: das alles sind auch biblische Aufforderungen. Jesus erwartet von seinen Jüngerinnen und Jüngern Wachsamkeit. Vieles in unserem Alltag möchte uns ablenken, einlullen, träge machen. Es gibt heutzutage viele Möglichkeiten, einen Menschen auch ohne Medikamente oder Rauschmittel zu sedieren: durch den Computer und das Fernsehen, durch die Arbeit oder eine Fülle von Freizeitangeboten. Aber gerade das vergangene Jahr hat gezeigt, wie wichtig es ist, nicht zu schlafen, wenn die Ordner der Welt geschäftig sind. Stuttgart 21 ist ein Beispiel, oder der beständige Protest gegen Temelin oder gegen einen faulen Atomkompromiss. Da waren und sind wache Zeitgenossen am Werk, oft genug Christen mit einem lebendigen Sinn für das Leben und die Mächte, die das Leben gefährden.

Christen sollen eben nicht immer wieder das gleiche Lied singen. Sie sollen nicht einstimmen in den Chor der schönen neuen Welt, sie sollen auch nicht den Ton angeben oder ihre Klagelieder über die eigene Bedeutungslosigkeit singen. Christen sollen Lieder singen, die man aus ihrem Mund nicht erwartet: sperrige, schiefe, unpassende, freche, aufmümpfige Lieder: aber Lieder, die Gott zur Ehre gesungen werden, auch wenn es gerade nicht passt. Mir gehen die Bilder der Menschen nicht aus dem Kopf, die in diesen Tagen in Ägypten den Koran in der einen und das Kreuz in der anderen Hand hielten. So liefen sie durch die Straßen und hatten keine Hand frei, um zu schlägern oder zu plündern. Das hatten die Auf- und Antreiber nicht erwartet, eine völlig überraschende Geste. Geschenke des Heiligen Geistes sind das, die wir schon von den Propheten des Alten Testaments kennen: die oftmals eine unbequeme Wahrheit aussprechen mussten, die der Sand im

Getriebe einer selbstverliebten Welt waren. Dem Rad in die Speichen fallen, so hat es Bonhoeffer genannt, aus Liebe zu den Menschen, die sonst unter die Räder kommen würden. Und das heißt ganz konkret: nicht mitmachen, wenn gegen Hartz IV-Empfänger und Ausländer hergezogen wird, weil die angeblich alles mit dem goldenen Löffel reingestopft bekommen, was wir hart erarbeiten müssen. Nicht das „money, money, money“-Lied der Welt mitzusingen und wachsam zu sein, wenn die Kinder und die alten Menschen nur noch Kostenfaktoren sind, wenn Menschen in Erwerbslose und Erwerbstätige eingeteilt werden, wenn – auch in unserer Kirche und in unserer Gemeinde! – das Geld zum Maß der Dinge wird: wieviel man hat und wieviel man braucht und wie man am schlauesten welches bekommt.

Allen, die jetzt einwenden, dass ein Protestant ein Moralist und Gutmensch sein müsste, denen sage ich: ja, es stimmt. Und es ist eine Tragik der Geschichte, dass der Protestantismus deshalb den Charakter des Sauertöpfischen bekam. Denn man kann und darf durchaus ein Moralist und Gutmensch sein, ohne sauertöpfisch zu werden. Die Liebe macht das möglich. Wo wir als Protestierende angetrieben sind von der Liebe Gottes zu den Menschen, wo diese Liebe zu den Menschen mit all ihren Brüchen und Sehnsüchten herrscht, sind wir gute Zeugen für die Wirklichkeit Gottes und damit gute Protestanten. Dann sind wir Licht der Welt und Salz der Erde, dort wo Jesus uns haben möchte. Protestanten werden dringend gebraucht. Amen.